

Zeitschrift: Lesbenfront
Herausgeber: Homosexuelle Frauengruppe Zürich
Band: - (1977)
Heft: 4

Artikel: Ansätze über Gewalt
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-631988>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ansätze über Gewalt

Gewalt wird meist als Synonym für körperliche Misshandlungen oder bewaffnete Überfälle gebraucht. Physische Gewalt ist ein genauerer Ausdruck dafür. Er lässt erwarten, dass es noch andere Arten von Gewalt gibt. Denn Terror, Angsteinjagen, Einschüchterungen, Druck ausüben, was alles als Gewalt gilt, muss ja noch lange nicht mittels Fäusten oder Waffen passieren.

Ich und körperlich ausgeübte Gewalt. Wie ewig lang ist es her, seit ich letztes Mal jemanden geschlagen, gestossen oder getreten habe mit Absicht? Nicht, dass ich nie Lust gehabt hätte, aber sowas tut Frau doch nicht, wer hätte mich unterstützt? Man hätte mich wahrscheinlich nicht einmal ernst genommen: Ja, ja, sie ist mit den Nerven runter; erstmal beruhigen, dann geht's schon wieder. Wir leben doch nicht im Mittelalter; bei uns herrscht nicht das Faustrecht! Frauen prügeln doch nicht!

Weit gefehlt! Aber leider hat das Prügeln meist lauter negative Seiten. Aus Ohnmacht, Wut, Verzweiflung und Angst wird geschlagen, im Machtrausch oder blind vor Verzweiflung.

Als Lehrerin habe ich manchmal dreingeschlagen - im Affekt. Es hat mir einen Moment gut getan, nachher kamen die Schuldgefühle und die reuevollen mit zunehmendem Bewusstsein nüchtereren Bemühungen, die gestörte Beziehung wieder herzustellen.

Nur die extreme Belastung in der Schulsituation, meine totale Ohnmacht und Verzweiflung angesichts der Diskrepanz zwischen meiner tatsächlichen Lehrerinnenrolle und meiner Vorstellung vom Lehrerinnensein haben mich dazu gebracht, überhaupt soweit zu gehen, und natürlich hasste ich mich trotzdem dafür.

GEWALT. Ich habe ja schon Mühe mit Schreien!

Ich rede sehr leise, begründe es damit, dass ich zu gut höre, so dass ich das Gefühl hätte, ich schreie, sobald ich ein bisschen laut rede.

Als ich die Kinder in der Schule zum ersten Mal angeschrien hatte, waren sie sehr verärgert und deshalb tatsächlich eine Weile still nachher, aber bald sahen sie, dass mein Schreien aus Hilflosigkeit und Ohnmacht geschah. Es konnte den einen nicht viel anhaben, ich vermute, denjenigen, die es sich von zuhause gewöhnt waren; ein anderer Teil der Kinder war eher verstört, aber die mei-

sten nahmen Schreien nach einer Weile in ihre Umgangsformen auf, als etwas, das die Erwachsenen dürfen und sie eigentlich nicht und wandten es bei jeder (Un-)Gelegenheit an; führen uns eigentlich recht ad absurdum damit, werden nur leider eher bestraft als belohnt für diese glänzende Einverleibung des Vorbilds.

Soweit ist Gewalt nichts Gewaltiges, sondern etwas, das mit uns geschieht, weil wir es nicht besser zu handhaben wissen.

GEWALT. Also, ich habe mich jahrelang verabscheut, sobald ich ein lautes Wort herausliess. Habe geflüstert, bin geschlichen.

Früher, da war das nicht so.

Ich erinnere mich an unsere Frauenbande. Wir waren stolz und stark und bewiesen das in unzähligen Kämpfen und Mutproben. Ich war stärker und schneller als die meisten Knaben. Das musste ich sein, sonst wäre mein Ansehen in der Klasse gesunken, denn gute Noten waren nebensächlich. Wildheit zählte. Christine war die Wildeste von uns. Ich erinnere mich, dass immer ein Knabe und ein Mädchen nebeneinander sitzen mussten; sie war die Begehrteste. Ich weiss noch genau wie mein Nachbar mich anschaute und sagte, dass er natürlich am liebsten neben ihr sitzen würde, aber ich sei auch recht. Wir liehen uns Segeltuchwindjacken aus, schlossen sie so gut wie möglich und forderten Oesch, den gefürchteten Schläger, zum Kampf. Er gewann immer, aber er war der Einzige, den wir nie bezwangen in offenen Auseinandersetzungen.

Jede Pause Tricks ersinnen, um die Knaben auszulassen und meine Stellung zu behalten. Damals prügelte ich mich oft. Ich hatte noch keine Brille, welche mich später zusätzlich behindert und gezähmt hat, und keine engenden Kleider. Sommerröcke gingen eben drauf, Hosen waren besser.

Wir schlossen Knaben zur Bande aus; wir hatten ja alles: uns, einen Decknamen, eigene Lieder, Erkennungszeichen, eine Geheimschrift, einen Bandenschatz, ein Haus in einem wilden Garten, Waffen, Fluchtwege, ein Buch, wo wir die gedichteten Abenteuer hineinschrieben und einen grossen Stolz auf unsere Unabhängigkeit hatten. Leider zerbrach das Ganze an der neuen Wichtigkeit, die die Knaben für einige von uns erlangten.

Damals war ich frech und in Ordnung, trotz Schule und Eltern. Eine un-

heimlich grosse Wut steigt in mir hoch, wenn ich daran denke, was in Sekundarschule und Mittelschule mit mir passiert sein muss. Noch Jahre danach kam mir alles hoch, wenn ich alte Bekannte traf, und ich glaubte zu ersticken, sobald ich einen Fuss nach Winterthur setzte; ich gehe immer noch nicht freiwillig dorthin.

BILDUNG. Das Produkt meiner humanistischen Bildung war eine pazifistische Idealistin, schöngeistig, aber kraftlos, jeder körperlichen Gewaltanwendung abhold und zu körperlichen Anstrengungen, ohne Zwang, unfähig. So kam meine frühere Härte höchstens im Skilager oder im Turnen noch zum Durchbruch.

Ich schluckte alles, schluckte und schluckte...

Gewalt=hässlich=roh=ekelhaft=brutal=primitiv, und so wollen wir doch nicht sein, oder?

Dass ich meine Gefühle, meinen Körper und meine Fähigkeiten total vergewaltigte, merkte ich nicht. Dass ich traurig und unzufrieden war, das schon, aber das gehört zum Leben einer Idealistin. Auch hoffte ich, es verberge sich dahinter eine Künstlerin. Alle meine Wünsche waren unerfüllt und aus diesem riesigen Fehlen, aus diesem unendlichen Loch, wäre mein Genius gekommen. Das ist doch bei allen Künstlern so. Sie sind nicht richtig abgedichtet gegenüber der gewöhnlichen Welt. Aus ihrem Leiden an der Welt erwachsen ihnen die aussergewöhnlichen Fähigkeiten, Kunst zu schaffen. Kunst ist, sein Leiden, seine Schmerzen auszudrücken. Melancholie ist eine höhere Lebensform. Nur niemanden aus seinem Kummer herausreisen; er könnte seinen Selbstmord verpassen. Welch ein erhebendes Gefühl, Zeugin einer so grossen Verzweiflung zu sein. Zu stören wäre wirklich geschmacklos und ausserdem werde ich meinen und euren Schmerz darüber in ganz unvergesslicher Art und Weise ausdrücken, vielleicht; so einmalig rührend, so eindrucklich, so feinfühlig...

Ich hätschelte meine Lebensunfähigkeit; sie war mein Hort, mein Lebensquell, mein Trost, mein Ein und Alles. Ich war zum mindesten nicht brutal, nicht primitiv, nein! Ich war sensibel, leicht verletzlich. Glaubte, eines Tages würde dann alles aus mir herauskommen, zum Erstaunen aller anderen. Bis zu diesem Moment würde ich eben weiterdauern, weiterleiden, verkannt, mit meinen Riesenansprüchen an mich selbst und an alle, die sich mir nähern wollten.

Wenn das keine Gewalt ist!

Das einzige Ventil war das Fressen. Ich frass mich beinahe zu Tode, ich frass und hatte ein bisschen Lust dabei, gerade genug, um immer weiterzufressen, um das Fressen zu meiner einzigen lustbaren Tätigkeit zu machen neben dem Träumen. Ich frass, stopfte alle Löcher; alles, was ich je nicht bekommen hatte an Zärtlichkeiten und Aufmerksamkeit tat ich mir zuliebe beim Fressen. Dass der Schuss hinten hinausging, merkte ich jeweils schon, aber die Lust war dennoch grösser als meine Verzweiflung nachher; muss grösser gewesen sein, anders kann ich es mir gar nicht vorstellen, dass ich mir Tag für Tag soviel zuleide getan haben könnte, ausser eben, es wäre etwas Besonderes dabei gelegen.

Mit dem Rauchen war es anders. Das Rauchen fing ich an im Sinne einer verbotenen Friedenspfeife im hauswirtschaftlichen Obligatorium, abends, vor dem Haus, mit einer Frau. Wir verstanden es, zum Aerger aller andern, uns die Zeit dort oben auf besondere Weise erträglich zu machen.

Ich empfinde Gewalt als Druck; den normalen alltäglichen Druck als Gewalt gegen mich, als unendlich grossen Daumen, der auf mir lastet. Ich habe mich innerlich immer gewehrt und habe rebelliert, aber allein und deshalb verzweifelt. Ich habe dann immer wieder Anschluss gesucht an Gruppen, die ihre Unterdrückung bekämpfen, aber es war nie wirklich mein Kampf, den ich da hätte führen sollen. So stieg ich überall wieder aus, bis jetzt, in der Frauenbewegung; aber da weiss ich noch nicht, wie's weitergeht, das nur nebenbei.

Ich habe gelernt, mich von allem fernzuhalten, was mir guttäte, habe Zweifel und Ängste genährt, die dasselbe bewirkten wie Verbote, nämlich, dass ich scheiterte bei all meinen Unternehmungen, weil ich nicht daran glaubte, dass es gutgehen könnte, weil ich mir nichts zutraute, weil ich ständig unter dem Druck stand, zu beweisen, dass es diesmal nicht mehr so sei. Diese Belastung führte zu einer Misserfolgskette, die ich beinahe nicht habe stoppen können. Ich begreife jetzt noch nicht, wie der Umschwung gelang und der Aufstieg begann. Ich sah einfach eines Tages, dass ich zuviel Selbstmitleid hatte und auf dem besten Weg war, so verrückt zu werden, dass ich nach "normalen" Massstäben nicht mehr tragbar wäre und so suchte ich endlich nach einer wirklichen Verbesserung meines Zu-

stands. Ich wollte vorwärtskommen, selber. Wie wusste ich aber nicht.

Was soll ich der Gewalt entgegenhalten? Solange ich allein bin, stehe ich da und halte die Festung, stütze die Wände, immer auf dem Sprung, immer damit beschäftigt, mich nicht überrollen zu lassen.

So kann ich nie etwas Besseres erreichen. Meine Energie reicht nicht aus. Ich verrichte Sisiphusarbeit, schöpfe Wasser mit einer Lochkelle. Ich brauche einen Raum, wo ich etwas aufbauen kann, wo ich ausprobieren kann, was mir vorschwebt.

Ich will mein Leben nicht mit Abgrenzen und Verteidigen verbringen. Ich muss sehen, dass meine Alternative lebbar ist, sonst ist sie wertlos. Von daher begreife ich alle Separatistinnen, die genug haben vom ständigen Kampf gegen aussen und endlich ihre Ideen leben wollen.

Aber ich möchte nicht ein Häuschen bauen und mich zur Ruhe setzen und alle andern draussen lassen. Auch wenn ich mir die nötige unmittelbare Umgebung geschaffen haben sollte, um meinen Vorstellungen nach leben zu können, so grenze ich immer noch rundherum ans Uebliche und dort, wo es mich trifft und verwundet, will ich zurückschlagen.

Und damit bin ich wieder bei der Gewalt angelangt:

Gewalt ist für mich keinesfalls nur schlecht, im Gegenteil, sie ist für mich ein legitimes Kampfmittel. Wo so viel Gewalt, in jeglichem Sinn, herrscht, erreiche ich nur mittels Gewalt eine Veränderung der Zustände. Wer wehrt sich für mich, wenn ich es nicht selber tue?

Seit ein paar Wochen reizt es mich sogar unheimlich, handgreiflich zu werden. Nicht nur lieb und fein sein, sondern auch hart und grob.

Wenn Frauen nicht zusammen tanzen können, ohne dass ein schmiereriger Kerl seine Pfoten dazwischenhält... eins drauf!!

Wenn mich einer dauernd berührt, so total per Zufall... einen Tritt irgendwohin, aber nicht zufällig.



Aber ich höre sie schon, meine lieben Schwestern: "Alle Menschen werden Brüder" als Quintessenz ihrer Kritik. Brüder? Da gehöre ich ja gar nicht dazu. Ich lehne die männlichen Werte, die jetzt in unserer Gesellschaft dominieren, ab. Sie sind fest dabei,

mich fertigzumachen, mich kleinzukriegen. Ihre Gewalt ist institutionalisiert und erdrückt mich beinahe und bedroht dauernd das bisschen Freiheit, das ich mir, wir uns, erobert haben.

Ich schlage zurück. Was soll ich zögern? Sollen sie's merken. Wenn es gar nicht mehr anders geht, so bin ich auch zum Reden bereit... arrogant, nicht?

Ich bin für eine überbetonte Umkehrung der Zustände, solange, bis sie aufgehoben sind.

Es gibt keine einzige Norm, an die ich mich halten müsste, sie sind samt und sonders fremdbestimmt.

Ich will endlich schreien und toben, wenn es mir wirklich guttun sollte, schlagen und treten, wenn es mir etwas bringt, aber endlich aufhören, mir und andern auf kleinste feinste Art Schmerzen zu bereiten, die nicht fassbar sind.

Wir sind oft dabei, uns an Schmerzen zu weiden und uns lustvoll zu quälen, und brechen wir auch manchmal aus und ist uns vieles bewusst geworden, so bleibt immer noch ein enormer Rest üblichen Verhaltens, dessen wir uns manchmal nur schwer erwehren können. Wo Masochismus herrscht in Form von ständiger Beschneidung. Wir sind zu mehr fähig: direkten, klaren Auseinandersetzungen zu folgen, standzuhalten, sie auch auszulösen, auszutragen, uns zu wehren, sauber und klar, ehrlich.

Den delikaten Geschwüren geht niemand auf den Grund. Die bleiben und lasten, üben Druck als Normalzustand. Das meine ich: Nicht auf einer Hinterebene, hinter den Kulissen das Leben fristen, dort, wo wir uns von Abfall und Brosamen gütiger Spender ernähren, wo alles nur symbolisch, fingiert und unfassbar ist, sondern vorn an der Rampe, im eigenen Scheinwerferlicht. Es bleibt sicher noch genug Show, die abzubauen sich lohnte.

Ich habe endlich Selbstgefühl und Selbstvertrauen entdeckt in mir, entwickle es, suche weiter, kämpfe.

Vorbilder gibt es kaum.

Was kümmern mich den männlichen Werten verfallene Leute. Ich will die Werte der Frauen ausgraben und letzten Endes den Graben aufheben zwischen dem, was heute als männlich und weiblich erscheint.

Im Moment aber sieht es so aus:

Wer beschreibt eine Frau so, wie ich es kann?

Wer sieht sie so, wie ich fähig bin, sie zu sehen?

Wer vermag sie so zu malen, wie ich
ich es kann ?

Wer erlebt sie so, wie es mir mög-
lich wird, sie zu erleben ?

Nur Frauen, und noch nicht einmal vie-
le, weil sich die andern von der Norm-
brille nicht lösen wollen oder kön-
nen. Aber ich habe es satt, mich an
Vorbildern messen zu müssen, die mich
und meinesgleichen nie meinen.

Meine Eindrücke, wie bringe ich sie
zum Ausdruck? Ich habe noch immer
Angst und Mühe, mich mir gemäss aus-
zudrücken. Im Lieben wie im Arbeiten,
im Zeichnen, Tanzen, Malen, Singen, Spie-
len, Schreiben, Überall!

Ich messe mich wahrscheinlich immer
noch an ihnen, zwar ablehnend und
wissend, dass ich IHREN Werten nicht
genügen will. Aber ich bin noch oft

schwächer als sie und mir fehlen
Mut und Selbstvertrauen, um etwas
Neues zu schaffen, etwas aus MEINEN
Werten.

Ich will meine Lebensbedingungen sel-
ber schaffen.

Es gibt keine Norm, die nicht fallen
könnte.

Ich bin auf der Suche nach meiner
Sexualität, meiner Gewalt, meiner Lei-
denschaft.

Ich suche meinen Körper, meine Ge-
fühle, meine Kraft, meinen Ausdruck.

Es gibt kaum Vorbilder.

Woher nehme ich die Kraft, mich über
all den Mist hinwegzusetzen, der mich
umgibt, und neu zu beginnen.

Kaum habe ich einen Fuss draussen
und widme mich dem andern, so ersäuft
mir der erste wieder.

Ich will nicht akzeptiert werden

Ich will nicht akzeptiert werden in einer Welt, in der Menschen wegen
ihres Geschlechts Unterdrücker oder Unterdrückte sind...

in der für gleiche Arbeit nicht gleicher Lohn bezahlt wird...

in der in Verstecken geliebt werden muss...

in der ein bestimmtes Geschlecht geliebt werden muss...

in der nicht gelacht, nicht geweint werden darf...

in der Leben zum Tode verurteilt ist...

in der nicht gestorben wird...

in der Mann über Leichen geht...

in der für Kinder und Frauen, Alte und Kranke kein Platz ist...

in der gehungert wird, weil andere zu viel fressen...

in der Lüge die Wahrheit ist...

nein, von Euch will ich nicht akzeptiert (integriert) werden!



Auslieferung Schweiz:

HFG

Postfach 3121

8031 Zürich

Postscheckkonto 80-

Auslieferung BRD, Berlin West:

Frauenbuchvertrieb GmbH

u. Co. Vertriebs-KG

Mehringdamm 34

D- 1 Berlin 61